



## **EUCHARISTIE – EIN TESTAMENTARISCHES GESCHENK JESU**

Die Eucharistie ist heute der besondere Gegenstand unserer Aufmerksamkeit. Ich möchte die Eucharistie, das Altarsakrament, als testamentarisches Geschenk Jesu umschreiben.

Dazu eine Wiederholung einiger Gedanken aus dem vorausgehenden Glaubensbrief. Wenn ein Familienvater im Sterben liegt und wenn er den Tod nicht mehr abwenden kann, d. h., wenn er sich selbst, seine Person, sein menschliches Leben, der Familie nicht mehr erhalten kann, so ist er wenigstens bestrebt, alles, was er besitzt, seiner Frau und seinen Kindern zu erhalten. Er verfasst ein Testament, damit nach seinem Tode nichts in unrechte Hände gerät.

Auch Jesus hat ein Testament verfasst, am „Abend vor seinem Leiden“, am Tag vor seinem Tod. Er hat dazu kein Papier gebraucht und keine Tinte. Er hat ein Mahl gefeiert, das Letzte Abendmahl. Er wollte seinen Kindern, uns allen, alles vermachen, was er besaß. Was besaß er aber? Er hatte keine materiellen Güter. Der Abendmahlsaal war gemietet, die Tische und Stühle gehörten dem Hauseigentümer, die Teller und Schüsseln waren ausgeliehen. Er hatte nur sein Gewand, aber wie lange noch? Am nächsten Tag wird es ihm nicht mehr gehören. Römische Soldaten werden es verlosen und im Würfelspiel gewinnen.

Wenn Jesus uns alles hinterlassen wollte, so konnte „alles“ nur er selbst sein. Was dem vorhin erwähnten Familienvater nicht möglich war, hat Jesus zustande gebracht. Er hat sich selbst, seine Person, sein Leben uns erhalten im Sakrament des Altares, in der Eucharistie.

Er ist gegenwärtig in der Gestalt des Brotes und des Weines, aber seine Gegenwart ist nicht passiv, sondern aktiv. Er ist nicht nur da. Er ist immer am Werk. Seine sakramentale Präsenz ist eine engagierte, ja mehr noch: eine radikalisierte Gegenwart. Der in der Eucharistie gegenwärtig werdende Herr ist immer der sich opfernde und der geopfert Herr. Er kommt niemals, ohne am Kreuz angenagelt zu sein. Die Radikalität seiner Gegenwart sticht besonders bei der hl. Kommunion in die Augen. Er hat für sein Sakrament nicht nur sichtbare, sondern auch genießbare, essbare und trinkbare Zeichen gewählt: Brot und Wein. Er ist unsere Speise, unser Trank, er lässt sich von uns genießen. Für das Maß dieser göttlichen Liebe, die sich hinter den Gestalten der Eucharistie verbirgt, gibt es im Bereich der menschlichen Liebe kein vergleichbares Gegenstück. Mit Recht nennen wir daher die Eucharistie das Sakrament der Liebe Christi.

Ich habe zuvor gesagt, dass sich Jesus Christus nicht mit einer „bloßen“ Gegenwart in der Eucharistie begnügt, sondern uns immer seinen Leib schenkt, der „für uns hingegeben wurde“, und sein Blut, das „für uns vergossen wurde“. Nichtsdestoweniger dürfen wir das, was wir unter „bloßer Gegenwart“ in der Eucharistie verstehen, nicht unterschätzen oder übersehen. Jesus Christus ist in den Tabernakeln unserer Kirchen sakramental zugegen, auch wenn kein Gottesdienst gefeiert wird. Auch diese „bloße“ Gegenwart ist ebenfalls keine passive Daseinsform, kein sakramentales Dahinvegetieren, sondern seine Permanenz und seine Nähe sind ein höchst aktueller Beweis seiner höchst aktuellen Liebe.

Am Fronleichnamfest werden in den Pfarreien eucharistische Prozessionen veranstaltet. Es ist unsere Aufgabe, den Herrn aus der Anonymität und dem Inkognito des Tabernakels herauszuführen und ihn der Welt vorzustellen. Er gehört in die Welt hinein, in der wir leben, leiden, arbeiten, uns freuen und auch versagen. Er will, kann und soll die Straßen und Wege beschreiten, die wir benützen. Die Welt, in der wir leben, ist nur dann profan, wenn wir Christus in sie nicht hineinlassen wollen. Christus will dort zuhause sein, wo wir beheimatet sind.

So wie Christus seine eucharistische Gegenwart aktualisiert, radikalisiert und steigert bis zur Hingabe im Kreuzesopfer und im Opfermahl, so können und sollen auch wir unser Gebetsleben aktualisieren und radikalisieren, indem wir es auf die Eucharistie hin orientieren. Wenn wir nach Möglichkeit unsere Gebete gern und oft in die Kirche verlegen und vor dem Tabernakel verrichten, erfahren unsere Gebete eine ungewöhnliche Aufwertung, auch wenn es die üblichen Bittgebete bleiben, die von der Not und von den Bedürfnissen des Lebens diktiert sind. Unsere Gebete werden nämlich bereichert durch einen Akt des lebendigen Glaubens an die eucharistische Gegenwart des Herrn, was wiederum eine Steigerung der Gottesverehrung bewirkt, die wir mit dem Wort „Anbetung“ bezeichnen. Das Gebet vor dem Tabernakel ist somit immer Anbetung, egal aus welchen Bausteinen es zusammengefügt ist. Die Anbetung erhöht die Wirksamkeit unserer Gebete, denn wo für Gott mehr Lob und Anerkennung ist, dort gibt es auch größere Chancen für den Beter.

So möge nicht nur unsere Erkenntnis wachsen, sondern auch unsere Liebe und Ehrfurcht zu dem Sakrament, in dem sich Jesus Christus, unser Herr, aus Liebe zu uns ganz verschenkt.